

Christsein glaubwürdig leben

Gedanken zum Thema Gemeinde

WIR SIND JA SO HARMLOS

Ich weiß, daß du weder kalt bist, noch warm. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde (Offb. 3,15 f).

Vorwort

Ich denke viel über verschiedenste Themen nach. Ich bin ein Grübler, glaube ich. Mir hilft es dabei ganz besonders, wenn ich diese Gedanken aufschreibe, denn dann kann ich strukturieren, umstellen, neu überdenken und mir über vieles viel klarer werden. Manchmal werden daraus Briefe, die ab und zu sogar einen Empfänger haben. Manchmal nur Notizen, und manchmal kleine Abhandlungen, mit Einleitung, Hauptteil und Schluß.

Auch die vorliegende Schrift ist solch ein Nachgrübeln. Viele Dinge, die ich in letzter Zeit gelesen habe, und die mich nachdenklich gemacht haben, habe ich hier gesammelt. In diesem Text werden *Aussagen* getroffen, aber ich bitte, diesen Text als ein großes Fragezeichen zu verstehen, daß ich an mich und an Gemeinde richte.

Einleitung

Gemeinden stehen in einer langen Tradition. Gottesdienstabläufe, Liedgut und Sprache haben sich über lange Zeit gebildet und gefestigt. Doch heute ist der Punkt gekommen, wo Gemeinden sich neu orientieren müssen, Wege finden müssen, um die Menschen zu erreichen und Jugendliche bei der Stange zu halten. Wir müssen neu nach Sinn und Zweck der Gemeinde fragen, und uns dabei sowohl an den Menschen um uns herum, als auch an der Bibel orientieren. Drei Punkte sind meines Erachtens wesentlich:

- 1.) Ein glaubwürdiges und von Glauben erfülltes Gemeindeleben nach biblischen Grundsätzen, in dem die christlichen Wertvorstellungen vermittelt werden.

daraus folgt:

- 2.) Ein Engagement der Gemeinde nach außen, daß dem Anspruch dieser Werte gerecht wird, so daß das Handeln zur Glaubwürdigkeit der vermittelten Theorien beiträgt.

dazu brauchen wir:

- 3.) Ansprechende Formen, eine Gestaltung, der man anmerkt, daß sie echt ist und von Herzen kommt, und nicht das vertrackte Erbe einer festgefahrenen Tradition ist, von der man sich unglücklicherweise nicht lösen konnte.

Die Gemeinde hat von der Bibel her den Auftrag und das Ziel, nach außen zu wirken. Sie soll als Gemeinschaft „Salz der Erde“ sein, und ihre Mitglieder dazu anleiten, in diesem Sinne leben zu können.

Dieses Wirken nach außen ist in zwei Bereiche untergliedert, in *Mission* und *Diakonie*, und Sinn der Gemeinde ist es, sich mit diesen Aufgaben zu beschäftigen.

1.) Einladende Gemeinde

Meine Arbeitskollegen wissen, daß ich Christ bin und regelmäßig zu einer Gemeinde gehe. Es wird für mich jedoch immer schwieriger, gegen Klischees anzugehen, die in den Köpfen der Leute existieren. Das liegt u.a. daran, wie sich Kirche nach außen darstellt. Beispielsweise hörte ich einmal morgens auf der Fahrt zur Arbeit nach einem fetzigen Musikstück eine Radio-Morgenandacht, in der ein Pfarrer mit pastoraler Fistelstimme folgende Einleitung sprach:

>> „... in allem Leide bist du mir Freude, süßer Herre Jesus Christ“. Diese Lied habe ich schon als Kind in der Sonntagschule lieb gewonnen. Seitdem habe ich es oft gesungen, manchmal auch unter Tränen [...] <<

Ich war froh, daß ich an diesem Morgen allein zur Arbeit fuhr, und nicht meinen Fahrgemeinschaftskollegen dabei hatte. Ich wäre sonst im Boden versunken. Wenn Kirche sich so nach außen präsentiert, frage ich mich, wie sie die Menschen in unserer heutigen Gesellschaft erreichen wollen. So etwas schreckt mehr ab, als daß es verlockt. Die Kirche bekommt den Geschmack eines weltfremden Spinnervereins. Nicht ernstzunehmen, eher lächerlich, nichts für Normalbürger. Einladende Gemeinde?

Gern gesehen wird es bei uns, wenn Mitglieder Bekannte aus der Nachbarschaft oder vom Arbeitsplatz zur Gemeinde einladen, denn das wird unter missionarischem Handeln verstanden, und mit der Bezeichnung *persönliche Evangelisation* tituiert. Im Allgemeinen ist es so gedacht, daß man diese Bekannten zum Gottesdienst einlädt, denn dort wird Gemeinde als Ganzes erlebt. Ich muß jedoch gestehen, daß ich keinen meiner Bekannten zum Gottesdienst einladen könnte. Woran liegt das?

2.) Gottesdienstformen

Seit einiger Zeit schon mache ich mir Gedanken über die Form unserer Gottesdienste, und merke immer mehr, daß es nicht meine Formen sind. Ich mache viele Dinge mit, singe Choräle, höre die Gemeinschaftsgebete, aber ich nehme aus den Gottesdiensten oft nichts mehr mit, es baut mich nicht mehr auf. Salbungsvolle, immer gleich lautende Gebete, und Choraltexte die zum Teil 400 Jahre alt sind, sprechen mich heute nicht mehr an. Ich habe diese Formen von meinen Eltern und Großeltern geerbt, aber ich stehe nicht mehr dahinter, ich kann sie nicht mehr mit Freude ausführen. Wie soll ich diese Formen noch an meine Kinder weitergeben können, wie soll ich sie noch in den Gottesdienst bekommen?

Winrich Scheffbruch schreibt: „Unsere Versammlungen müssen so angelegt sein, daß auch Junge Leute mit 16 oder 25 Jahren sich darin wohl fühlen können.“ [W. Scheffbruch, „Wie eine Gemeinde lebendig wird“]

Als er dies geschrieben hat, war ich 20. Jetzt bin ich 10 Jahre älter und es hat sich noch nicht viel geändert. Die Form in unseren Gottesdiensten ist so, daß Mitt- bis Enddreißiger, die Familie und Kinder haben, mit ihren Gestaltungsformen als *Jugendliche* bezeichnet werden. Das empfinde ich als alarmierend! Wenn ein Gottesdienst annähernd so gestaltet ist, daß ich mich darin wohlfühlen könnte, weil er meine Ausdrucksformen und Lebensformen widerspiegelt, so wird dies als *besonderer* Gottesdienst, oder sog. *Jugend-Gottesdienst* bezeichnet. Hat mein Alltagsdasein im Alltagsgottesdienst keinen Raum? Und wenn ich mich als Gemeindegast schon nicht wiederfinde, wie sollen es meine nichtchristlichen Bekannten?

Wir müssen uns über unsere Formen, über unser *Erscheinungsbild*, Gedanken machen, denn Kirche und Glauben wird mit der Form verbunden, wie dieser Glauben gelebt wird. So wird verständlich, was Adrian Plass in seinem Buch „Streßfamilie Robinson“ den 14-jährigen Mark sagen läßt:

„Ich habe nichts gegen Gott, aber die Kirche ist Quatsch [...] Die Kirche ist langweilig und dauert ewig, und ich hasse sie [...] Wenn ich Gott wäre, ich würde nicht hingehen.“

Nicht Kirche ist Quatsch, sondern die Form, die sie lebt. Die Gottesdienst ist es, der mehr und mehr Sinn und Inhalt verliert. Vielfach macht man sich Gedanken, wie man die Menschen außerhalb unserer Gemeinden erreichen könnte, jedoch liegt das Problem schon in den Gemeinden selbst.

Roland Werner schreibt in *dran* 5/95:

„Die 13- bis 20-jährigen in unserer Stadt werden einfach nicht erreicht. Und so wächst zu meinem großen Erschrecken eine Generation heran, die nur noch den allergeringsten Kontakt mit allem hat, was Kirche heißt. Wir brauchen neue, kreative, missionarische Konzepte.“

Doch Gottfried Rabenau hält dem in derselben Ausgabe entgegen:

„In den letzten Jahren haben die Impulse von Willow-Creek für Gottesdienstformen, die auch entchristlichen

Zeitgenossen attraktiv erscheinen, viele freikirchliche Programmgestalter eindrucklich angesprochen und zeigen schon einige Konsequenzen. Aber die Öffnung fängt schon früher an: Wir brauchen mindestens ebenso dringend neue Impulse für die Gestaltung von Gottesdiensten, die Jugendliche aus unseren Gemeinden erreichen, bevor sie ganz entchristlicht sind. [...] Wir riskieren die menschliche und geistliche Heimat vieler Teenies, Jugendlicher und junger Erwachsener in unseren Gemeinden, wenn diese zentrale Gestaltungsfrage normaler Sonntagsgottesdienste machtpolitisch von traditionellen Erwartungen entschieden wird.“

Ist das ein neues Problem, das plötzlich auf uns zukommt?

Folgendes war im PUNKT vom Februar '83 zu lesen:

„EINGEFROREN. In meiner Gemeinde kommt mir manchmal alles wie eingefroren vor. Ich verstehe mich zwar menschlich mit einigen ziemlich gut, dafür komme ich mit anderen gar nicht zurecht. Oft habe ich das Gefühl, als ob alles nur noch aus Tradition und toter Lehre gemacht wird. Evangelisation muß natürlich sein, aber insgeheim seufzen viele darüber. Die Predigt im Gottesdienst geht oft völlig an mir vorbei und trifft mich gar nicht da, wo ich Probleme habe. Es wird immer wieder nur das aufgewärmt, was alle sowieso schon längst wissen. Ich möchte gerne positiv in meinem Christsein vorankommen, aber meine Gemeinde behindert mich da eigentlich mehr, als sie mir nützt. Ich wünschte mir eine Gemeinde, die ehrlicher und echter ist und die aus wirklicher Überzeugung handelt.“ [Tobias Steinwahl in PUNKT 2/83]

Ein Modell, Glauben und Gottesdienstformen neu zu leben, haben die Jesus-Freaks aus Hamburg. In einem Interview in *dran* 8/95 sagt Martin Dreyer, Pastor der Jesus-Freaks:

„Wenn du uns fragst, wen wir als Jesus-Freaks erreichen, würde ich sagen, zum einen Freaks, die sonst in keiner Gemeinde Platz haben, Aber ich habe auch festgestellt, es ist eine ganz große Chance, daß wir die frommen Kinder von frommen Eltern, die normalerweise vom Glauben abfallen würden, zu Jesus zu bringen.“

Und auch er sieht das Problem zunächst in den Gottesdienstformen:

„Die Christenheit hat die Tendenz, alles zu verteufeln, und nach 30 Jahren taufen sie's dann und integrieren es irgendwie in ihre Gemeinde. Jetzt haben wir den Lobpreis im Abba-Stil der 70er Jahre [...] Ich glaube, das Geheimnis [unseres Erfolgs] lag daran, daß wir auf einmal wir selber sein durften. Ich mußte nicht mehr sagen, 'Oh Herr, du bist so mächtiglich, ich bade mich in deinem Blute', sondern ich kann sagen, 'Jesus, du bist mein Held, du bist mein Supermann, laß deine Muskeln spielen. Ich steh auf dich, Jesus'.“

Jedoch bleibt die Problematik nicht bei Gestaltungsfragen stehen, sondern greift tiefer:

3.) Gemeinde innen

„[...] Denn hinter den scheinbar vordergründigen Stilfragen stecken meines Erachtens elementare Wünsche nach mehr Lebensbezug und -echtheit für alle Bereiche des Christseins – und dann eben auch für den Gottesdienst.“
[W.Scheffbruch, „Wie eine Gemeinde lebendig wird“]

„Die Jugendlichen suchen eine Identität, in der sie mit sich selbst identisch und dennoch Jesus-mäßig drauf sein können. [Doch] die ältere Generation in unseren Gemeinden sagt: 'Aber wir haben doch für euch eine Identität bereit! Wir haben doch ein Identitätspaket. Du kannst in die Gemeinde kommen, du kannst in die Bibelstunde gehen, du kannst in den Chor kommen. Hier ist unser Identitätsmodell: Werde so wie wir!' [...]

Die ganze Sendung der Gemeinde, im Namen Christi etwas zu bewirken, hat zur Voraussetzung, daß wir überhaupt erst einmal aufstehen. Das Problem ist, daß wir oft sehr gesetzt sind in unserem ganzen Leben in den Gemeinden. Junge Leute aber wollen Bewegung, sie wollen Dynamik, sie wollen Dinge, für die sie sich einsetzen können. Dinge, für die sie aufstehen können. [...] Ich glaube, daß Jugendliche sich einsetzen, wenn sie einen Sinn darin sehen. Wenn sie das haben, fahren sie auf die Sache ab. Wenn sie diesen Sinn nicht sehen, dann kann man ihnen die allerbesten Sachen anbieten, und sie fragen immer noch: 'Was soll das eigentlich? Das langweilt mich'“
[Roland Werner Teil 1 in *dran* 5/95]

Einen Sinn sehen Dinge für die man sich einsetzen kann. Damit kommen wir zum nächsten Punkt.

4.) Wirkung nach Außen

Beim Gruppentherapeuten Wolfgang Krüger lesen wir:

>> Der Soziologe Theodore M. Mills geht [...] davon aus, daß eine ganze Gruppe – ebenso wie ein einzelner Mensch – narzißtisch-selbstbezogen oder produktiv ausgerichtet sein kann. Sie handelt narzißtisch-selbstbezogen, wenn sie nur nach dem Lustprinzip lebt und sich vorwiegend mit der eigenen Bedürfnisbefriedigung beschäftigt. Demgegenüber wird in einer produktiven Gruppe auch darüber nachgedacht, wie man die Gemeinschaft weiterentwickeln kann. Dabei versteht Mills unter Gruppenentwicklung keineswegs eine bloße Zunahme an Mitgliedern, sondern die wachsende Befähigung, mit möglichst vielen Anforderungen fertigzuwerden. Eine Voraussetzung für diese Fähigkeit ist seines Erachtens die Offenheit gegenüber der Umwelt, indem man Kontakte pflegt und sich für wichtige Dinge interessiert. (Theodore Mills: Soziologie der Gruppe, München 1970).

[...] Diese soziologischen Erkenntnisse lassen den Schluß zu, daß in „gesunden Gruppenbildungen“ eine weltoffene Einstellung vorherrscht, während sich das Interesse der Teilnehmer in „neurotischen Gruppenbildungen“ auf das Gruppenleben beschränkt.

[...] In der produktiven Gruppe besteht ein offenes Verhältnis gegenüber der Außenwelt. Die Gruppengrenzen sind leicht überwindbar, so daß ein intensiver sozial-geistiger Austausch mit „Gruppenfremden“ gepflegt wird. Die Teilnehmer sind von einer starken Lernstimmung erfaßt und die gemeinsamen Aktivitäten gelten auch sachlichen, überindividuellen Zielen. Die Aufmerksamkeit kreist nicht ständig um die eigenen Ängste, Sorgen und das private Wohlergehen, sondern man kümmert sich auch um die Belange der Welt. [...] Ein Merkmal der produktiven Gruppe ist deshalb das Überschreiten der „traditionellen Grenzen zwischen Mitgliedern und Außenstehenden“, so daß „die Bereitschaft zum Kontakt mit Fremden“ als eine entscheidende Voraussetzung für eine gelingende Gruppenbildung angesehen werden kann. << [Wolfgang Krüger, „Neue Wege der Gruppentherapie“]

Wolfgang Krüger beschreibt in seinem Buch ein Therapiemodell bestehend aus Einzeltherapie, Kleingruppe und Großgruppe, daß in seiner Struktur der Gemeinde überraschend ähnlich ist.

Wo findet sich die Gemeinde in der oben genannten Beschreibung wieder ?

„Die Kirche ist die einzige Vereinigung, die zum Wohle ihrer Nicht-Mitglieder existiert“, zitiert Peter Strauch Willam Temple [P. Strauch, „Evangelisation 2000“], und ebenso zitiert er John Stott, der einen schönen Traum träumt: „[...] Einige dieser Gruppen werden ein evangelistisches Ziel haben. Es wird vielleicht eine geben, die von Haus zu Haus geht, es wird eine Musik- oder Gesangsgruppe geben oder eine Gruppe, die einen bestimmten Zweig der Gesellschaft mit dem Evangelium erreichen möchte. Eine Gruppe hat eine große Sicht für die Weltmission usw. Andere Gruppen sind sozial ausgerichtet. Eine Gruppe wird sich vielleicht um Wohnraum für ältere und arme Menschen kümmern. Andere machen Krankenbesuche, eine Gruppe arbeitet im Jugendzentrum mit, eine weitere setzt sich gegen Abtreibung ein. Eine andere wird sich mit Frieden und Abrüstung beschäftigen. Weitere Gruppen werden das Problem der Pornographie aufgreifen oder für die Rechte einer Minderheit eintreten.“ [Peter Strauch in „Evangelisation 2000“, Zitat nach John Stott]

... jedoch sieht die Wirklichkeit oft anders aus.

„Ich bin traurig darüber, daß wir manchmal vor lauter Lernen und Studieren, Diskutieren und Planen, dogmatischem Streit und ewiger Abgrenzung, sowie Pflege des eigenen geistlichen Leibes, überhaupt nicht dazu kommen, das Gelernte wirklich anzuwenden und zu leben.“, klagte Ulrich Eggers schon 1983.

Und Ron Sider sagt in einem Interview in dran 8/95:

„Die meisten Kirchen leben in ihrem sozialen Club vor sich hin und halten ihr Gebäude instand. Das ist wirklich tragisch. Wir wären schon einen Schritt weiter, wenn die Gemeinden wenigstens eins von beidem tun würden[, sich evangelistisch oder sozial engagieren]. Der wichtigste Grund dafür, daß Christsein heute so schlaff ist, liegt darin, daß die Gemeinde so ungläubig ist. Kirche ist stark an die Kultur angepaßt, sie nimmt Jesus nicht wirklich ernst. Ein Großteil der Christen handelt die meiste Zeit so, als ob man nicht glauben würde, was Jesus sagt. Sie sind hinsichtlich Armut, Geld, Familie und Sex mehr von den Werten der Umwelt geprägt, als von den Werten, die Jesus gepredigt hat.

Angepaßt an die Kultur? Ja, wenn man bedenkt, daß wir auf viele drängende Fragen dieselben ratlosen Antworten

geben, wie andere auch. Wenn wir überhaupt versuchen, Antworten zu geben, und nicht einfach stillhalten und nicht auffallen wollen. „Niemand hat je versucht, mich umzubringen. Ich frage mich manchmal, ob das nicht ein Zeichen unserer Unglaubwürdigkeit ist. Wir stellen für niemanden mehr eine Bedrohung dar in unseren bürgerlichen Formen des Christentums“ gibt Peter Strauch in „Evangelisation 2000“ zu bedenken.

Angepaßt an die Kultur? Nein, wenn es darum geht mit der Welt um uns herum in einen Dialog zu treten.

„Es ist unsere Verantwortung zu fragen: Wie finden wir das Ohr der Leute? Wie erwecken wir ihre Aufmerksamkeit? Das setzt voraus, daß wir unsere Zeitgenossen wirklich kennen, und wir werden sie nur kennenlernen, wenn wir sie lieben. Leider leben wir als Christen oft viel zu sehr in einem frommen Ghetto, das uns daran hindert, mit unserer nichtchristlichen Umgebung ins Gespräch zu kommen. Es gibt eben auch ein kulturelles Ghetto christlicher Gemeinden, das es unseren Zeitgenossen schwermacht, das Evangelium zu verstehen. ... Manche Ablehnung der Evangelisation gilt nicht dem Evangelium, sondern viel eher der Form, in der wir evangelisieren.“ [P. Strauch, „Evangelisation 2000“]

Wenn wir nach echtem Glaubensleben und Gotteserleben suchen, so müssen wir raus aus unseren Kirchenburgen, und endlich in Kontakt mit „der Welt da draußen“ treten. Wir müssen uns auf unserer Suche auf geistliche Abenteuer einlassen, denn wir können Gott nur erleben, wenn wir als Christen überhaupt *er-leben*.

„Den größten Gewinn hatten immer wir selbst. Mit klopfendem Herzen gingen wir jedesmal los. Die Anspannung legte sich auch mit den Jahren nicht. Bis zur letzten Minute hofften wir, ein Regen würde uns die Chance geben, den Einsatz abzusagen. Doch wie glücklich kehrten wir jedesmal heim. Bei heftigen Diskussionen und manchmal auch Feindschaft erlebten wir überwältigend Gottes Beistand. Und vor allem entdeckten wir, wie viele Menschen dort nach Gott hungern und ihn nicht finden können.“ [W. Scheffbruch, „Wie eine Gemeinde lebendig wird“]

5.) Vision von Gemeinde

„Gemeinde wird gebildet von einzelnen, die sich als Werkzeuge Gottes verstehen, die von ihm Vergebung der Sünde erfahren und die sich freiwillig für Gott entschieden haben und deswegen auch freiwillig und vor Gott verantwortlich ihr Christsein leben wollen. In dieser Verantwortung soll die Gemeinde den Einzelnen stärken, sie soll ihm diese Verantwortung aber nicht abnehmen (Eine Gemeinde veranstaltet also eine Evangelisation, weil der *Einzelne* evangelistisch gesinnt ist, nicht, weil die Gemeinde eine Evangelisation *veranstaltet*, ist der Einzelne dann auch mal evangelistisch gesinnt!) Die Gemeinde hat eine Funktion, sie soll den Einzelnen in seiner Existenz als Christ stützen und stärken und ein Zuhause für ihn sein. Sie hat nur dann eine Daseinsberechtigung, wenn sie diese Funktion erfüllt, wenn sie ein über sich selbst hinausweisendes Ziel anstrebt. Gemeinde als Selbstzweck, als ständig vollauf mit sich selbst beschäftigter Verein, der nur seinen Terminen und festen Veranstaltungen lebt, hat für mich keine Existenzberechtigung [...]

Eine Gemeinde, die in dieser Weise vom Ziel her lebt, kann es sich nicht leisten, zwar den besten Posaunenchor der ganzen Region zu besitzen, aber eben deswegen niemanden für direkte evangelistische Arbeit freizuhaben. Meines Erachtens gibt es in unseren Gemeinden zu viele Gruppen, die nur nach innen wirksam sind: Gemeindechor und Bastelkreis, Gitarrenclub und Flötengruppe und letztlich auch die Gemeindebibelschule haben nur dann eine wirkliche christliche Existenzberechtigung, wenn sie dem Ziel der Gemeinde dienen: Licht und Salz zu sein. Ich weiß, daß dies sehr provozierend klingt und mache verletzen wird. Was ich meine ist: Niemand sollte traurig sein, wenn es etwa in einer Gemeinde keinen Chor mehr gibt, weil angesichts der Not um uns herum alle zur Ansicht gekommen sind, daß es jetzt Wichtigeres gäbe, als stundenlang Bach'sche Motetten zu üben. Dies ist keine Verneinung solcher Gruppen, sondern lediglich eine Frage der Priorität.“ [Ulrich Eggers in PUNKT 2/83]

Und Ulrich Eggers schrieb schon vor 12 Jahren seinen Traum von Gemeinde nieder:

- Gemeinde soll **Treffpunkt** sein, Versammlungsort gemeinsamen Lebens, Feierns, Spielens, Redens, Essens, Lachens und Weinens.
- Gemeinde soll **Werkstatt und Denkstätte** sein. Hier können wir neu entwickeln, reparieren, forschen und

Christsein Glaubwürdig leben - Gedanken zum Thema Gemeinde

entdecken, ausprobieren, Dreck machen, Ideen und Pläne entwickeln, auf Herausforderungen eingehen, neue Situationen durchdenken.

- Gemeinde soll **Fitneßzentrum** sein. Hier wird durch Predigt, Lob und Gebet, durch Gespräch, Unterricht und Seelsorge, Diskussion und heiße Debatte ein Weg klargemacht, eine Sicht der Welt vermittelt, die uns Durchblick gibt.
- Gemeinde ist **Krankenhaus** für geistlich Verletzte und Kranke, die hier Heilung erfahren sollen. Es ist Erholungsheim für Gestreßte (nicht Produzent Gestreßter ... !), Säuglingsheim, Pflege- und Altersheim. Jeder soll an diesem Ort und mit dieser Gemeinschaft Heilung, Stärkung und Erquickung finden.

[Ulrich Eggers in PUNKT 2/83]

Gemeinde hat einen geistlichen Auftrag und einen gesellschaftlichen Anspruch. Gemeinde ist aber letztlich wie jede Gruppe Zusammenschluß einzelner Personen. Somit steht jede dieser Personen in der Verantwortung, zur Gestaltung dieser Gruppe beizutragen. Gemeinde kann nur sinnvoll existieren, wenn die einzelnen Mitglieder ihr einen Sinn zu geben versuchen, alte Formen aufbrechen und Neues ausprobieren. *Wir* müssen dem Wort *Gemeinde* Gestalt verleihen. Niemand anders kann das.

„Gemeinde sollte [...] dem Einzelnen ein radikales Christsein ermöglichen, ihn in seinem christlichen Lebensstil unterstützen und ermutigen [...]. Gemeinde soll uns helfen, diese Welt zu durchschauen, ihre Herausforderungen zu begreifen, Antworten zu finden. Sie soll Gottes Ordnungen vorleben und verdeutlichen, soll zum Glauben rufen: Bekehren aber sollen sich Menschen nicht in erster Linie zu ihr und ihrem Stil, sondern zu Christus.“ [Ulrich Eggers in PUNKT 2/83]

Können wir selbst einen Traum von Gemeinde träumen, und diesen zu verwirklichen suchen?

Ulrich Eggers fordert uns dazu auf:

„Leb' Dein Christsein un red' nicht nur über das Mangelnde der anderen. Sei also selber das, was Du von anderen und von Deiner Gemeinde erwartest. [...] Entwickle Alternativen und lebe sie selber aus -auch wenn Du der einzige bist, der das tut. Wer nur kritisiert ohne selber aktiv zu sein, wird schnell in Resignation verfallen. Deswegen lebe gegen Fehler und Schwächen in Deiner Umwelt als lebendiges Beispiel gegenan. Nur das hilft Dir und anderen.“

Herr, erneuere deine Kirche, und fang bei mir an.